

Kathrin Zellweger Begegnungen

Porträts und Reportagen
Herausgegeben von Hansjakob Zellweger

Illustrationen von Regula Baumer

Inhalt

- 13 Hansjakob Zellweger
Doppelte Erinnerung
Vorwort des Herausgebers
- 15 Sylvia Egli von Matt
Hartnäckig, feinfühlig, wissbegierig –
die Journalistin Kathrin Zellweger

Porträts

- 19 Rita Barth, Bäuerin
«Arbeiten ist nicht chrapfen, arbeiten ist erleben»
- 23 Eva Bernhardsgrütter, Zahntechnikerin, Dolmetscherin
Verlassen für die Kunst
- 27 Christine Binswanger, Architektin
Nur starke Menschen ertragen starke Menschen
- 31 Adrian Bleisch, Galerist
Weitergeben, was einen selbst bereichert
- 35 Barnabás Bosshart, Fotograf
«Ich verliere lieber den Schweizer Pass als meine Kamera»

- | | | | |
|----|---|-----|---|
| 39 | Max Bottini, Künstler
Zwischen Kopf und Topf | 75 | Andrea Gerster, Schriftstellerin
Die Wortarbeiterin |
| 43 | Köbi Bruderer, Korber
«Ich bin irgendwie aus dem Raster gefallen» | 79 | Bruno Gideon, Finanzberater
Die Tellerwäscherkarriere des Bruno Gideon |
| 47 | Ursula Brunner, Bananenfrau
«Lernen heisst Kraft entwickeln» | 83 | Martha Gubler, Fotografin
Ein Leben mit Bildern, das Bild eines Lebens |
| 51 | Albert Fässler, Milchmann
Ein Milchmann liest sein Dorf wie eine Zeitung | 87 | Hardy Hepp, Musiker
«Es ist alles ein Dazwischen» |
| 55 | Erwin Fischer, Fischer
Fischer Fischers Fische | 91 | Eva Hess, Unternehmerin
Hinstehen und Aufgabe annehmen |
| 59 | Hans Ruedi Fischer, Journalist
Wer ihn kennt, meint ihn zu kennen | 95 | Annette Keller, Gefängnisdirektorin
Gutgläubig, aber nicht leichtgläubig |
| 63 | Bruno S. Frey, Ökonom
«Ich bin kontrovers und unorthodox» | 99 | Simone Keller, Pianistin
Disziplin ist nicht Müssen, sondern Wollen |
| 67 | Michaela Fröhli, Modedesignerin
Vielleicht der Beginn eines Märchens | 103 | Ambros Koch, Pater
Selbstbestimmung und Unabhängigkeit sind seine Prinzipien |
| 71 | Paul Geisser, Störbrenner
Mit Volldampf in die Flasche | | |

- 107 Markus Landert, Museumsdirektor
Von naiv über unverfroren zu differenziert
- 113 Dieter Meile, Politiker
Der Kapitän hat bloss das Schiff gewechselt
- 117 Niklas Raggenbass, Pater
Taxistand – Casino – Staatskanzlei – Kloster
- 121 Jakob Rempfler, Klauenschneider
Pediküre für Kühe
- 125 Eva Roos, Madame Bilingue
«Und jetzt werde ich zweisprachig»
- 129 Hanspeter Ruprecht, Regierungspräsident
Die leisen Töne eines wortstarken Politikers
- 133 Markus Schär, Journalist
Der gefangene Thurgauer Löwe
- 137 Madeleine Schwindt, Steptänzerin
Mit schnellen Schritten und harten Sohlen
- 141 Peter Stamm, Schriftsteller
«Ich liebe Schreiben mehr als alles andere»
- 145 Alexandra Stark, Journalistin
Im wilden Osten
- 149 Leni Vago, Seniorin
Eine alte Dame, die sich nicht in die Schranken weissen lässt
- 153 André Viard, Antiquar
Das Buch, Freund und Begleiter
- 157 Ernst Widmer, Pöstler
Die bunte Welt von Pöstler Widmer
- 161 Elisabeth Zecchinel, Schulleiterin
Sie misstraut dem Eingetrichterten
- 165 Rita Ziegler, Spitaldirektorin
Sie kommt, sie prüft, sie macht
- 169 Max Zwissler, Töpfer
Schwer in der Hand, leicht fürs Auge

Reportagen

- 177 Geschichte eines Abschieds
- 180 Leistung, Lust und Lernen
- 183 Bekanntes unbekanntes Zollamt:
Im Einsatz gegen unliebsame Überraschungen
- 186 Weidmannsheil – Weidmannsdank: Auf Treibjagd
im Hinterthurgauer Revier Wängi-Heidelberg
- 189 Auf den letzten Drücker
- 193 Spiel zwischen Langeweile und Sucht
- 195 Wenn das Gestern zum Heute wird
- 199 Der letzte Dreck
- 202 Der Dienstag war ein Sonntag
- 205 Wenn Blut fließt, ist es manchmal sogar gemütlich
- 208 Von Bäumen und Bäumigen
- 211 Die Glücklichen aus Bernrain
- 214 Wo schmutzige Wäsche wieder sauber wird
- 217 Im Thurgauer Untergrund
- 220 Die fetten Wetten
- 223 Wenn trotz Ernstfall geschmunzelt werden darf
- 226 Fiffi beim Frisör
- 229 Im Krippenspiel fürs Leben proben
- 232 Glück im Stall ist Glück in der Stube
- 237 Biografie von Kathrin Zellweger

Brotberuf und mein Hobby so gut wie möglich zu trennen. Ich will nicht der Missionar in Sachen Kultur sein.» Im Schulzimmer allerdings spricht er mit den Kindern über Musik, betrachtet Bilder oder liest ein Gedicht vor. Das geschieht zwar nicht absichtslos, aber nicht mit dem pädagogischen Zeigefinger. «Es ist falsch, wenn das natürliche Interesse und die spontane Begeisterung gleich mit einem Arbeitsblatt oder einem Aufsatz zu Tode getrampelt werden.»

Barnabás Bosshart

Fotograf

«Ich verliere lieber den Schweizer Pass als meine Kamera»

Erschienen in der *Thurgauer Zeitung* unter dem Titel
«Lieber ohne Pass als ohne Kamera» am 18. Oktober 2003
und im *St. Galler Tagblatt* unter dem Titel
«An Südamerikas Küste gespült» am 1. September 2003



Barnabás Bosshart, geboren 1947, wuchs in Eschlikon auf. Ab 1973 hielt sich der Fotograf regelmässig in Brasilien auf, wo er ab 1982 lebte. Seine Arbeiten wurden weltweit ausgestellt und publiziert. Er starb 2020 in Winterthur.

In den Thurgau kommt er seines Fotoarchivs wegen. Das ist in Eschlikon besser untergebracht als in der feuchten Küstenstadt im Nordosten Südamerikas. Genau dort aber fühlt sich der Fotograf Barnabás Bosshart glücklich und zu Hause.

Es ist schwülheiss in Alcântara/São Luís, Brasilien. Müde wälzt ein Ventilator die schwere Luft in der Wohnküche um. Man trinkt Wasser, literweise. Barnabás Bosshart hat Bierdeckel unter die Gläser geschoben. «Falkenbier» und «Warteck» steht darauf. Aus Sentimentalität oder schweizerischer Pingeligkeit? «Das hat praktische, keine romantische Gründe», entgegnet Bosshart und lacht. Er lacht überhaupt viel, über sich und das Leben und manchmal, um eine Pause abzukürzen. Dieses ansteckende Lachen muss er draussen, auf den Strassen Brasiliens, gelernt haben, «wo alles leichter geht, wo alles fliessender, spontaner, fantasievoller, energiegeladener ist – Brasilien ist das genaue Gegenteil der Schweiz. Hier bin ich emotional zu Hause. Hier bleibe ich», sagt er. Die Schweiz dagegen sei seine technokratische Heimat. «Es ist nicht schlecht, den roten Pass zu haben.»

«Chnopf», wie sie Barnabás Bosshart in der Pfadi seiner Körpergrösse wegen nannten, wuchs in Eschlikon auf. Nach seinem Abschluss an der Fotoklasse an der Kunstgewerbeschule Zürich wollte dem Zwanzigjährigen in der Schweiz niemand eine Chance geben; also reiste er nach London, der Metropole für Fotografie. «Ich zweifelte nie daran, dass dort etwas Tolles auf mich warten würde.» Und so geschah es. Mit Risikobereitschaft und arbeitswütiger Kompromisslosigkeit – «ich war mir für keine Arbeit zu schade» – schaffte er es in kürzester Zeit, Assistent eines Starfotografen zu werden. Bald schon erschienen Bossharts Bilder auf den Titelseiten von *Vogue* und *Harper's Bazaar*, von *Vanity Fair* und *The Times*. Er verdiente mehr Geld, als er ausgeben konnte.

Nach sechs Jahren, am Rande eines Nervenzusammenbruchs, nahm er sich eine Auszeit. Das war 1973. Er schiffte sich in Antwerpen ein und strandete zufällig an der Nordostküste Brasiliens. Nach einem Jahr kehrte er nach Europa zurück und nahm in London seine Arbeit als hoch bezahlter Modefotograf

wieder auf, «bis ich diese geschliffene, sich ewig wiederholende Welt im Fotostudio nicht mehr ernst nehmen konnte». 1982 brach er seine Zelte in Europa endgültig ab und liess sich in Alcântara/São Luís nieder; dort, wo ihn der Zufall Jahre zuvor hingespült hatte.

Seither sind Fotografien von unglaublicher Intensität entstanden. Menschen sind Bossharts Lieblingssujets. Mal zeigt er sie im Freudentaumel, mal in Kriegswirren, mal entrückt und schön, mal abschreckend brutal und ordinär. «Eine gute Fotografie stellt eine Frage oder hat eine Antwort. Sie muss im Kopf des Betrachters etwas auslösen, sei es Freude oder Irritation. Fotografie ist Risiko und Magie zugleich.» Der ehemalige Eschliker, der Thurgauer Dialekt spricht, als ob er jeden Abend in einer Ostschweizer Beiz jassen würde, ist kein fotografierender Missionar, der die Welt aufrütteln oder anklagen will. Er möchte Dokumentarist sein. Wenig und viel zugleich.

Der international anerkannte Fotograf konnte im Laufe der Jahre seine Bilder in São Paulo und in Peking, im Kunstmuseum des Kantons Thurgau und im Musée de l'Elysée in Lausanne, in Kassel und in Lissabon ausstellen. Er fotografierte Reportagen unter anderem für die *Swissair-Gazette*; im Jahr 1998 erschien sein Fotoband *Nord-Nordost*, den das Kunstmuseum Thurgau in Auftrag gegeben hatte.

Dort, wo Bosshart fotografiert, hat er gelebt; das, was er abbildet, hat er erlebt – im doppelten Wortsinn. Das gilt für Bilder aus der Ostschweiz ebenso wie für Aufnahmen aus den düstersten Winkeln der Favelas von Rio de Janeiro. Manchmal dauert es Stunden, Tage, manchmal sogar Monate, bis er auf den Auslöser drückt und weiss: Das ist es. Natürlich spielen ihm auch Zufälle in die Hand. Diese magischen Zwischenmomente, wie er sie nennt, erfüllen ihn mit einem Glücksgefühl, das an Ekstase grenzt. Bosshart macht eine lange Pause. «Erst durch die Fotografie lernte ich das Leben verstehen. Das Wichtigste ist, mit Wohlwollen, Geduld und Sorgfalt meinem Gegenüber entgegenzutreten. Meine Aufnahmen sind wie das Tagebuch meines Lebens – meine ganz persönliche Interpretation der Wirklichkeit.» Daher ist Bosshart so kompromisslos, geradezu stur, was seine Bilder betrifft: Was auf dem Negativabzug

erscheint, gehört zur Aufnahme; da wird nichts retuschiert, nichts weggeschnitten. Technisch gesehen, ist eine Fotografie ein Sekundenbruchteil auf Papier. «Ich kann sehen, was ich im Kontinuum der Zeit mit meinen Augen nicht sehen kann.» Am liebsten würde Bosshart sich den Film gleich hinter den Augen durchziehen. «Meine Nikon ist für mich nichts weiter als ein manchmal lästiges, aber notwendiges Instrument.» Und trotzdem, er gesteht es lachend: «Ich würde lieber den Schweizer Pass verlieren als meine Kamera.»

Sein nächstes Fotoprojekt ist ein Bildband über Maranhão. In diesem touristisch wenig beachteten, wiewohl an Naturschönheiten und Kultur reichen Gliedstaat Brasiliens lebt Bosshart. Wann das Buch fertig sein wird, weiss er nicht. Ist ihm egal. Ob sich der Einsatz finanziell auszahlt, ist ungewiss. «Bei der Kür fragt niemand nach Aufwand und Ertrag.» Die Aufträge der Tourismusbranche oder von Firmen sind dagegen Pflichtstoff, die das nötige Kleingeld sichern. «Wer überleben will, muss überall arbeiten können», sagt er. «Glücklich lebe ich aber nur hier.» Er liegt in der Hängematte, durchs Fenster weht ein Lüftchen, wenig kühler als die Luft im Raum.

Nein, in den Thurgau zieht Barnabás Bosshart nichts mehr, es sei denn sein Fotoarchiv in Eschlikon. Auch das hat er nicht aus sentimental, sondern praktischen Gründen in der Schweiz gelassen: Das Klima in Brasilien würde den Negativabzügen und den Kopien schaden. Aber vielleicht kommt er in 15 Jahren in die Schweiz zurück, wenn er AHV-berechtigt sein wird? Die Frage belustigt ihn. «Ich weiss ja nicht einmal, was heute Abend ist; weshalb sollte ich mir dann Gedanken über mein Alter machen.»

Max Bottini

Künstler

Zwischen Kopf und Topf

Erschienen in der *Thurgauer Zeitung* am 6. März 2004

Max Bottini, geboren 1956, wuchs in Bürglen auf. Er studierte an der Zürcher Hochschule für Kunst sowie an der Academia de Bellas Artes in Madrid. Seine Projekte und Aktionen befassen sich mit Lebens- und Nahrungsmitteln, dem Kochen und der Kommunikation. Er lebt und arbeitet in Uesslingen.